

Zur Gebetswoche für die Einheit der Christen

Wir werden alle verwandelt

Vom 18. bis 25. Januar wird die Gebetswoche für die Einheit der Christen begangen. Nachfolgend die Gedanken von Hildegard Schmittfull, Theologin und Kontemplationslehrerin, Teufen:

«Wir werden alle verwandelt durch den Glauben an Jesus Christus (1 Kor 15,51–58). Das ist das Motto der diesjährigen Gebetswoche für die Einheit der Christen. Es ist ein Auferstehungstext und als solcher ein Herzstück unseres Glaubens. Seine Botschaft hat ungeheure Sprengkraft, hinter der die Erfahrung der ersten Christen steht: Gott hat Jesus nicht im Tode gelassen, er ist mit seiner Botschaft nicht gescheitert. Für die Christen der ersten Generation, die verwaist zurück geblieben sind, muss das gewirkt haben wie eine Explosion. Das war neues Denken! Alles, was Jesus gelebt, bewirkt, gepredigt hat, hat Gültigkeit. Ist bewahrt und aufgehoben.

«Wir werden alle verwandelt» – dieser Ruf geht als Verheissung heute an uns, an die katholischen, reformierten, orthodoxen, ... Christen. Er schliesst die Erkenntnis mit ein, dass wir alle noch nicht «Christus in seiner vollkommenen Gestalt darstellen» (Eph 4,13). Liebe, so hat es uns Jesus vorgelebt, hat den Mut, sich hinzugeben, sich zu vereinigen, sich zu übersteigen... Unsere Wahrheit ist, dass wir als die Kirchen Christi eine grosse Zahl von Wegen gefunden haben, unsere Vielfalt auszudrücken. Leben ist vielfältig. Und so ist es natürlich und zwangsläufig, dass unser Glaube sich in unterschiedlicher Weise realisiert hat und realisieren wird. Aber es ist auch wahr, dass wir uns immer noch schwer tun, unserer Einheit Ausdruck

zu geben. Dazu sind wir aufgerufen. Jesus hat es in den Abschiedsreden unmissverständlich formuliert: «Alle sollen eins sein, wie der Vater und der Sohn es sind.» (Joh 17,21)

Wie könnte dieses Wunder geschehen? Ich denke, es könnte darin bestehen, wie die ersten Christen neu denken und sehen zu lernen. Einheit und Verschiedenheit sind keine Gegensätze, vielmehr ergänzen sie sich und sind uns vorgegeben im Urmodell der dreifaltigen Gottheit. Wir sind schon eins: Das, was uns verbindet, ist viel stärker, als das, was uns trennt. Und trotzdem ist die Einheit immer noch vor uns und das Ringen darum aufgegeben. Kardinal Bea hat einmal geraten: «Je tiefer wir das Evangelium leben, desto ähnlicher werden wir Christus und um so näher kommen wir uns.» Verwandlung würde in diesem Fall heissen, dass das Eigentliche und Wesentliche durchbricht durch das Uneigentliche. Einheit braucht sichtbare Zeichen, wir können nicht immer nur von ihr sprechen. Wir brauchen die Erfahrung der Einheit als Ermutigung für unser Unterwegssein. Ein Ausdruck könnte die selbstverständliche Abendmahlsgemeinschaft und die gelegentliche Konzelebration sein zu besonderen Anlässen und als Ausdruck der Freude über unseren gemeinsamen Glauben an Jesus Christus. Freilich, vor Ort erleben das bereits viele von uns – sozusagen im vorausseilenden Gehorsam. Oder wie Kardinal Kaspar einmal vorschlug: Wenn geglaubt wird, dass Jesus Christus jetzt in unserer Mitte gegenwärtig ist, dann sind wir auch als Christen unterschiedlicher Konfessionen eingeladen zum Mahl.

PERSONLICH

Zeiten des Umbruchs



Wie geht es weiter? Die Frage ist allgegenwärtig, weil wir nur eine Zeitperspektive vor uns haben. Es ist die Zukunft. Niemand kann ihr entrinnen, jeder wird sie – selbst als Passivmitglied – auf seine Art mitgestalten oder bloss erfahren. Auch die Kirche!

Es lässt sich nicht abstreiten, dass viele Gläubige ihr Kirchenbild zu lange mit dem unverrückbaren Felsen identifizierten, der unverrückt im Strom der Zeit steht. Es gibt sie immer noch, die es auch heute nicht wahrhaben wollen, wie sie in gutem Glauben das Wort Gottes mit dem wandelbar lebendigen Erscheinungsbild der Kirche verwechseln und es nicht begreifen, dass die heute konservativste Ansicht einmal als etwas Brandneues erkannt und erfahren wurde.

Denn die Zeit der Kirche hat es immer auch mit der Weltzeit zu tun. Wem sonst sollte sie ihre Botschaft mitteilen? Wer es nicht glaubt, vertiefe sich aufmerksam und unvoreingenommen nur ins Inhaltsverzeichnis der Kirchengeschichte. Bereits hier müsst es doch deutlich und einleuchtend vor Augen stehen, dass jeder Rückzug in fundamentalistisch verknorzten Starrsinn auch innerkirchlich polarisiert und den längst notwendigen Aufbruch lähmt. Wie geht es weiter? Vielleicht doch in jene Richtung, der Zuversicht mehr zu vertrauen als der Klage über den Verlust an Glaubwürdigkeit. Zugegeben: noch ist kein Aufbruch in Sicht, aber der Umbruch ist fast allgegenwärtig.

Joseph Bättig,
Dr. phil., Luzern

«Es geht darum, dass das Leben Vorbildcharakter für nachfolgende Generationen hat!

2

Der Engelberger Abt Christian Meyer würde das Resultat eines solchen Lehrganges so sehen: «Man würde wieder merken: Um glücklich zu sein, brauche ich nicht zehn Millionen im Portemonnaie», sagt der 44-Jährige, der als Verantwortlicher für mehrere klostereigene Betriebe mit über 130 Angestellten selber keinen Rappen verdient und mit vier Papageien zusammenlebt.

Von Barbara Ludwig / Kipa

Das Blackberry auf dem Tisch vibriert immer wieder. Abt Christian – ein etwa zwei Meter grosser Mann, den das schwarze Mönchsgewand noch stattlicher aussehen lässt – ist offenbar gefragt. Der frühere Pfarrer, dem Zahlen eigentlich ein Graus sind, ist seit einem Jahr Vorsteher des Benediktinerklosters Engelberg und damit eine Art Manager.

Als Mönch lebt er die ideale Verbindung von Spiritualität und Wirtschaft vor. Es sei ein «Horror» gewesen, sich plötzlich mit wirtschaftlichen Fragen – etwa mit der Zukunft eines Kieswerks – auseinandersetzen zu müssen, gesteht der gebürtige Basler. Aber: «Wenn es zu stressig wird, dann fahre ich ganz, ganz hinunter und werde ganz ruhig.» Unverzichtbar sei dazu das regelmässige Gebet, das den Unterbruch markiert im Arbeitsstress. Ohne Gebet gibt es keine «innere Ruhe und Ausgeglichenheit».

Erholung findet der Abt auch bei den vier Amazonenpapageien, die in einer grossen Voliere in seinem Arbeitszimmer leben. Dort ist es dann nicht unbedingt immer klösterlich still, ab und zu ist ein Machtwort des Abtes nötig, um dem schrillen Geschrei ein Ende zu setzen. Sieht man den Abt dann aber in vertraulicher Zwiesprache mit der Gelbstirnamazone Rello, kann man ermassen, welche Freude ihm die leuchtendbunten Vögel bereiten.

«Gluschtig machen»

Doch zurück zum Thema – was wäre, wenn Klöster einen Lehrgang «Spiritualität im Berufsleben» anbieten würden? Ziemlich schnell stellt

Abt Christian klar: Kurze Kurse, in denen Manager sich während 14 Tagen Vorträge über die Benediktsregel anhören könnten, würden rein gar nichts bringen. Sinnvoll wäre vielmehr das Mitleben im Kloster über



Benediktinerabt Christian Meyer, Engelberg

Bild: Archiv Pfarreiblatt Urschweiz

einen etwas längeren Zeitraum. Die Wirtschaftsleute müssten in einen Gebetsrhythmus hineinkommen, sich jeden Tag mit der Heiligen Schrift auseinandersetzen und aus dem heraus ihre Spiritualität wachsen lassen. Solche «Erfahrungskurse» müssten «gluschtig machen auf Spiritualität», sagt der Mönch. Der Einzelne sollte spüren, dass Spiritualität zum Menschsein gehört und neue Perspektiven eröffnet in der Beziehung zu Gott und im Umgang mit dem Mitmenschen. Und zu mehr Lebensqualität führt.

Für den aktuellen Zustand der Wirtschaft hat Abt Christian eine starke Metapher parat: das neue Ägypten. Ägypten steht biblisch gesehen für das Sklaventum. Heute würden viele Menschen in Arbeitsprozesse hineingepresst, «müssen nur noch

funktionieren und produzieren». Die Arbeit sei nicht mehr etwas, das den Menschen erfüllt, klagt der Abt. Was es deshalb brauche, sei eine eigentliche Neuausrichtung der Wirtschaft.

Arbeit = Gottverherrlichung

Dazu könnte eine Orientierung am Wahlspruch der Benediktiner beitragen: «Auf dass Gott in allem verherrlicht werde». Dieser stehe nicht etwa in einem ganz frommen Kapitel der Benediktsregel, sondern am Schluss des Wirtschaftskapitels, erklärt Abt Christian. Auch bei der Arbeit soll das Ziel darin bestehen, Gott und die Welt zu verherrlichen, und nicht «auf Biegen und Brechen Geld anzuhäufen». Auf diese Weise könnte Spiritualität dem Wirtschaftsleben eine andere Prägung geben. Das sei natürlich eine «Utopie», räumt der Abt ein: «Ich sehe, wie die Welt ist. Aber manchmal muss man etwas spinnen, um etwas in die Wirklichkeit zurückholen.»

Die Erfahrungskurse in Spiritualität würden aus Sicht von Abt Christian nicht dazu führen, dass überall in den Bankenzentren eine Lourdes-Muttergottes den Computer ziere. Aber es entstünde eine Lebenshaltung, «die in der Welt einen tieferen Sinn sähe». Spiritualität bedeutet Ausrichtung auf etwas Anderes. Der sympathische und umgängliche Mönch wird resolut: «Es geht doch nicht einfach darum – Entschuldigung – zu fressen und zu sterben, sondern es geht darum, dass das Leben Vorbildcharakter hat für die nachfolgenden Generationen!»

Was es für das Glück braucht

Viele Klöster seien heute beispielhafte Wirtschaftsbetriebe, ist der Abt überzeugt. «Jetzt müssten wir das noch gesamtwirtschaftlich in den Griff bekommen und wieder merken: Um glücklich zu sein, braucht es nicht viel.» Auch keine zehn Millionen im Portemonnaie. Was das Geld anbelangt, reiche das Nötige für den Lebensunterhalt. Vielmehr brauche man den Mitmenschen. «Alleine kann man nicht glücklich sein!»

«Wir hielten die Zeit für reif» – Das Konzil machte Geschichte und veränderte

Im Januar 1959 kündigte Papst Johannes XXIII. – zum Entsetzen mancher Kardinäle – ein allgemeines Konzil an. Zu Weihnachten 1961 verschickte er die offizielle Einladung für das folgende Jahr. «Wir hielten die Zeit für reif», schrieb der Papst in seiner Konstitution «Humanae salutis» vom 25. Dezember 1961, «der katholischen Kirche und der Menschheitsfamilie die Möglichkeit eines neuen Ökumenischen Konzils zu schenken».

Von Alexander Brüggemann / Kipa

Für viele klang das wie eine Befreiung, für andere wie eine Bedrohung. «Macht die Fenster der Kirche weit auf!» Das Motto, das der Papst laut einer nie bestätigten Anekdote nach seinem Amtsantritt ausgegeben haben soll, ging als Weckruf durch die katholische Welt. Zu stark hatte sich die Kirche in den Jahrzehnten zuvor von einer Welt in Aufruhr abgekoppelt.

Nun forderte der greise Angelo Giuseppe Roncalli, eigentlich als Kompromisskandidat und «Papst des Übergangs» gedacht, die Sensation: ein «aggiornamento», eine Annäherung an die Erfordernisse der Zeit. Viele hatten in den Jahrzehnten zuvor die Idee allgemeiner Konzilien bereits für tot erklärt: zu aufwendig, zu ineffizient, zu unwägbar.

Kein Lehrkonzil, eine Denkfabrik

Johannes XXIII. wollte kein Verurteilungs- oder Lehrkonzil mit neuen Dogmen, sondern ein von der Seelsorge geprägtes; dialogisch, nicht autoritär: eine Denkfabrik für die Fragen, die die Christen im 20. Jahrhundert bewegten. Der Bedenken gab es freilich viele. Es sei unmöglich, die umfangreichen Vorbereitungen – Arbeitsdokumente, Unterkunft für Konzilsväter – bis 1963 ins Werk zu setzen. «Dann werden wir eben schon 1962 beginnen», entgegnete der Papst ungerührt. Weniger aus Naivität, die man ihm unterstellte, als vielmehr mit realistischem Blick auf die wenige Zeit, die dem damals 77-Jährigen noch blieb.

So wurde, mit den Worten des Konzilienforschers Giuseppe Albe-

rigio, «das gewaltige Räderwerk der römischen Kirche in Gang gesetzt», dessen Umwälzungen bis heute zu spüren sind. Johannes XXIII. machte freilich für «sein» Konzil keine konkreten inhaltlichen Vorgaben und Vorschriften – mit dem Ergebnis, dass die römischen Kurienbehörden – und vor allem deren eher auf Bewährtes setzenden Führungskräfte – das Heft des Handelns ergriffen. Das «Gesicht» dieser Strömung war Kardinal Alfredo Ottaviani (1890–1979), Sekretär des Heiligen Offiziums und Präsident der theologischen Vorbereitungskommission des Konzils.

Konfliktlinien zwischen «Bewahrern und Reformern»

Zu einem natürlichen kirchenpolitischen Antipoden wurde der deutsche Kurienkardinal Augustin Bea (1881–1968), den Johannes XXIII. im Juni 1960 zum Präsidenten des neu geschaffenen Sekretariates zur Förderung der Einheit der Christen, also sozusagen zum «Staatssekretär für Ökumene» gemacht hatte – ein Anliegen, das dem Papst selbst mehr am Herzen lag als dem konservativen Flügel um Ottaviani. Noch bevor das Konzil begann, zeigten sich die Konfliktlinien zwischen «Bewahrern und Reformern», die sich später bei den entscheidenden Sitzungen des Konzils vertiefen sollten.

«Neues Licht ausstrahlen»

Der Papst fand zu Weihnachten 1961 noch nicht so prägnante Worte, wie bei seiner Konzilsöffnung knapp ein Jahr später, wo er erklärte, er wolle den «Unglückpropheten» der Zeit «entschieden widersprechen»

und sich furchtlos an die Aufgaben begeben, die das Jahrhundert an die Kirche stelle.

In «Humanae salutis» heisst es, das Konzil werde «die Mutter Kirche in immerwährender Lebenskraft und Jugend zeigen», so dass die Kirche «neues Licht ausstrahlt». Am 2. Februar 1962 legte er schliesslich den Beginn auf den 11. Oktober fest – selbst noch nicht wissend, wie die aufgetürmten Gebirge von vorbereiteten Dokumenten abgearbeitet werden könnten.

Das Konzil machte Geschichte und führte zu tiefgreifenden Veränderungen: eine liturgische Erneuerung mit der Zurückdrängung der alten lateinischen Messe, ein verstärktes Selbstbewusstsein der Orts-

COMMUNIO ET PROGRESSIO

Vor vierzig Jahren ist das Vatikan-Dokument «Communio et progressio» erschienen. Darin wird konkretisiert, was die vom Konzil angestrebte Öffnung der Kirche zur Welt für die Welt der Medien bedeutet. Am 12. Januar 2012 fand in Freiburg (Schweiz) eine Tagung zu «Communio et progressio» statt. Sie trug die Überschrift «Communio out? Community in?» und wurde von der Kommission für Kommunikation und Medien der Schweizer Bischofskonferenz mit dem Katholischen Presseverein und in Zusammenarbeit mit der Theologischen Fakultät organisiert. (eko)

bischöfe gegenüber Rom, aber auch der Laien gegenüber den Bischöfen, die Bewusstwerdung von Weltkirche und eine ökumenische Öffnung ohne Vorbild. Wohl niemand – auch nicht Johannes XXIII. selbst – konnte noch zu Weihnachten 1961 ahnen, wie viel Aktenstudium, wie viel theologisches und kirchenpolitisches Ringen und wie viel Wehen des Heiligen Geistes dafür noch notwendig sein würden.

(Die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils werden in einem nächsten Pfarreiblatt vorgestellt.)

Kirchliche Neuigkeiten Ihre Meinung

meistens die interessanteste. Und bei Film, Fernsehen und Werbung fällt die Sexualfixierung unserer Gesellschaft schon fast nicht mehr auf.

Erich Camenzind,
Hauptstrasse 9, Rothenthurm

Aufklärung Elternsache

Der Titel ist bereits irritierend, da hier die ganze Kirche (denn wir alle sind Kirche) über einen Kamm geschoren wird. Ferner wird Bischof Vitus Huonder zu Unrecht kritisiert. Er ist als Bischof unser Hirte, der glücklicherweise zu denen gehört, die auch dann, wenn es unbequem ist, die Wahrheit vertreten und dazu anregen, sich über den eigenen Glauben Gedanken zu machen.

Dem Autoren des Artikels, Josef Bossart, und Hans Halter scheinen die neuesten Entwicklungen der geplanten Sexualerziehung an Schulen und Kindergärten nicht in vollem Umfang bekannt zu sein, oder sie gehören zu den Förderern dieser Form der Sexualerziehung (www.mamma.ch). An unseren Schulen braucht es keinen Unterricht darüber, wie man am besten Sex macht und eine Schwangerschaft verhütet oder abbricht, sondern wie man mit seinem Körper umgeht, so dass nicht 12-jährige Mädchen das Gefühl haben, nur wertvoll zu sein, wenn sie in diesem Alter bereits mit Jungs im Bett waren. Es braucht auch nicht vermittelt zu werden, dass man alles, «ohne Schaden» ausprobieren kann/soll. Der Schaden besteht schliesslich nicht nur in einer möglichen Schwangerschaft oder Geschlechtskrankheit, sondern viel mehr noch in den seelischen Verwüstungen und Bindungsangst. Da unsere Schulen für eine ausführliche, liebevolle Aufklärung keine Zeit zur Verfügung stellen können, ist dies Sache der Eltern, die ausserdem auf die individuellen Bedürfnisse ihres Kindes viel besser eingehen können als es in einer Schulklasse möglich ist. Es wäre höchstens sinnvoll, für Eltern Kurse anzubieten. Genau wie den Glauben kann man auch den Umgang mit dem Körper und der eigenen Sexualität an Schulen nicht sinnvoll vermitteln. Die kirchlichen Seelsorger haben auch nicht die Aufgabe, Ansichten der Mehrheit zu vertreten, sondern den Willen Gottes auszusprechen, auch wenn sie dabei «alt» ausschauen.

Luzia Eller-Lussi,
Gotthardstrasse 212, Silenen

KIRCHE SCWEIZ

Sexualkundeunterricht

Informationen aus erster Hand zum Sexualkundeunterricht an den Schulen hat die Deutschschweizer Ordinarienkonferenz (DOK) eingeholt. Sie traf sich mit Mitgliedern vom «Kompetenzzentrum Sexualpädagogik und Schule» (Luzern) und der Erziehungsdirektorenkonferenz. Die Begegnungen mit den Verantwortlichen im Bildungsbereich bilde eine vernünftige Basis zur Weiterführung des Gesprächs jenseits von öffentlicher Polemik, schreibt die DOK in ihrem Communiqué. (kipa)

Zum Artikel «Die Kirche ist tragisch fixiert auf die Sexual- und Ehemoral», Pfarreiblatt Nr. 1/12, Seite 5

Keine Sexualitätsfixierung

Hans Halter bekommt im Pfarreiblatt die Möglichkeit, seine theologischen Reflexionen zum Hirtenbrief von Bischof Vitus darzulegen. Zentrales Statement dabei: «Die Kirche ist tragisch fixiert auf die Sexualmoral.» Nun, da die Sexualität einen zentralen Kern des Menschsein betrifft, wird sie natürlich auch für die Kirche ein wichtiges Thema sein. Allerdings eine Sexualitätsfixierung kann ich beim besten Willen nicht feststellen. Von allen Verlautbarungen der vergangenen Jahre von Papst und Bischöfen handeln eigentlich nur wenige unmittelbar von diesem Thema. Vielmehr scheint mir bei manchen Leute eine tragische Fixierung auf die kirchliche Sexualmoral vorzuliegen: Wo immer die Kirche sich auch nur indirekt (oder wie im Fall von Bischof Huonder eben ganz direkt) dazu äussert, kommt bei ihnen sofort aufgeregte Stimmung auf. Die Medien holen dann ihre fettesten Schlagzeilen hervor. Die Theologen kommen aus ihren Löchern, wie Schirmverkäufer in Rom, wenn es zu Regnen beginnt – als hätten sie nur darauf gewartet, endlich wieder zu diesem Thema etwas sagen zu können. Wenn Priester interviewt werden, ist die Zölibatsfrage

LITURGISCHER KALENDER

15.1.: 2. SO IM JAHRESKREIS B
1 Sam 3,3b–10.19;
1 Kor 6,13c–15a.17–20;
Joh 1,35–42

22.1.: 3. SO IM JAHRESKREIS B
Jona 3,1–5.10; 1 Kor 7,29–31;
Mk 1,14–20

FERNSEHSENDUNGEN

WORT ZUM SONNTAG

14.1.: Regula Grünenfelder
21.1.: Andreas Köhler
Samstag, 19.55 Uhr, SF 1

KATHOLISCHER GOTTESDIENST

Aus dem CS-Hospiz Rennweg
in Wien
22.1., 9.30 Uhr, ZDF

SEELSORGE

In einer Zeit von Hektik und schneller Kommunikation ist die Seelsorge wichtiger denn je und dem Zuhören und Unterstützen verpflichtet. Der Film begleitet die Schweizer Seelsorge bei Gesprächen in der Bahnhofskirche Zürich, beim Gottesdienst für Erstklässler, in der Spitalseelsorge im Inselspital Bern und bei den Einkehrtagen im Kloster Beuron.
15.1., 18 Uhr, 3sat

GLOCKEN – KLANG ZWISCHEN HIMMEL UND ERDE

Glocken rufen zum Gebet und verkünden den Frieden. Sie sind der Inbegriff von Freudenklängen und verkünden das Sterben eines Menschen. Die Dokumentation geht den kulturgeschichtlichen Wurzeln der Glocken und ihrer Bedeutung für Religion und Gesellschaft heute auf den Grund.
20.1., 13.15 Uhr, 3sat

RADIOSENDUNGEN

KATHOLISCHE PREDIGTEN

15.1.: Jean-Pierre Brunner, Naters
22.1.: Matthias Loretan, Kreuzlingen
9.30 Uhr, DRS 2

GUETE SUNNTIG – GEISTLICHES WORT ZUM SONNTAG

15.1.: Ulrich Schmalz, Erstfeld
22.1.: W. Fleischmann, Küssnacht
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

ZENTRALSCHWEIZ

Ökumenischer Gottesdienst für Krebs-Betroffene

Die FrauenKirche bietet zusammen mit der Krebsliga Zentralschweiz erstmals einen Gottesdienst an, der sich dem Thema Krebs, der Krankheit zwischen Hoffen und Bangen, annimmt. Er findet am *Freitag, 27. Januar um 19 Uhr in der Matthäuskirche in Luzern* statt. Betroffene und ihre Begleitpersonen (Angehörige, Freundinnen und Freunde) sind eingeladen, im Rahmen des Möglichen zu erleben, wie sie in all der Zumutung, die diese Krankheit bedeutet, liebevoll getragen und gehalten sind.

(Katja Wissmiller)

KANTON SCHWYZ

Heilfastenseminar

Vom 16. bis 26. Februar findet im *Hildegard Hotel St. Karl, Illgau*, ein Heilfastenseminar nach Hildegard von Bingen unter der Leitung der Heilpraktikerin Marita Sorgen statt. Anmeldeschluss ist der 4. Februar. Weitere Auskünfte: Tel. 041 811 10 11, besonders@hildegardhotel.ch.

(W.K.)

Fastenwoche im Mattli

Vom 25. Februar bis zum 3. März leitet Nadia Rudolf von Rohr im Antoniushaus eine Fastenwoche. Diese Woche mit franziskanischen Impulsen steht unter dem Titel «Im Loslassen ganz werden». Weitere Auskünfte unter Tel. 041 820 22 26; www.antoniushaus.ch

(RI)

Impulse zum Weltgebetstag

Herzlich lädt der Kantonale Frauenbund Schwyz alle Interessierten zum Impulsnachmittag für den Weltgebetstag ein. Wir treffen uns am *Mittwoch, 25. Januar um 14 Uhr bis etwa um 17 Uhr im reformierten Kirchgemeindehaus in Brunnen*. Die Liturgie kommt dieses Jahr aus Malaysia, «Lasst Gerechtigkeit walten» lautet



Miteinander Weihnachten gefeiert

Bereits zum fünften Mal führte das Hilfswerk der Kirchen Uri zusammen mit dem Seelsorgeraum Altdorf und der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Altdorf eine offene Weihnachtsfeier durch. Maria Egli, Stellenleiterin des Hilfswerks der Kirchen Uri, freute sich, die Anwesenden willkommen heissen zu dürfen zu diesem Anlass, den sie nicht nur als Abschluss eines intensiven Jahres, sondern auch als einen inhaltlichen Höhepunkt bezeichnete, der viel von dem beinhaltet, was dem Hilfswerk der Kirchen Uri auch übers Jahr wichtig sei: etwas für Menschen zu tun, die Sorgen hätten und oft einsam wären, sowie Begegnungen zu schaffen, die zu einem friedlichen Zusammenleben beitragen könnten. Weihnachtliche Gitarrenklänge der zwei Musikschülerinnen Valérie und Nadja aus Andermatt, zu denen die Anwesenden durch den ebenfalls anwesenden Musiklehrer Mario humorvoll zum Mitsingen motiviert wurden, boten eine fröhliche Einstimmung. Dann waren alle zur Christvesper der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde eingeladen. In einem Theaterspiel wurde in einer fingierten Familie von heute die Frage nach der Bedeutung von materieller Sicherheit und Reichtum gestellt. Das feine Nachtessen und die von Freiwilligen gebackenen Weihnachtsguetzli mundeten sehr. Mit den Worten einer Weihnachtsgeschichte in den Ohren machte sich die bunte Schar zufrieden auf den Heimweg.

Bild und Text: Maria Egli

das Thema. Auf rege Teilnahme freuen sich Sr. Elsa Hess und Heidi Spielmann. Keine Anmeldung nötig, nähere Auskunft 041 825 26 35. (HS)

KANTON URI

Religionsunterricht kann weiterhin benotet werden

Im Kanton Uri kann der konfessionelle Religionsunterricht weiterhin im Zeugnis benotet werden. Im Hinblick auf eine Teilrevision des Beurteilungsreglements für die Volksschulen war vorgeschlagen worden, im Fach Religionsunterricht auf einen Zeugniseintrag zu verzichten. Der Urner Erziehungsrat hat nun mit einem knappen Entscheid beschlossen, diese Änderung nicht einzuführen. Zahlreiche Schulteams und Schulräte sowie die Schulleitungsvereinigung Uri hatten sich gegen eine Beibehaltung der Zeugnisnote im konfessionel-

len Unterricht ausgesprochen. Beim Verzicht auf eine Änderung hat man den Stimmen der direkt betroffenen Landeskirchen mehr Gewicht beigegeben, erklärte Leo Müller, wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Amt für Volksschulen, gegenüber der Zeitung.

(kipa)

Sechzehn Anlässe geplant

Unter dem Motto «325 Jahre unter einem Dach» feiern die Frauengemeinschaft, der Kirchenchor und die Herz-Jesu-Kirche Flüelen 2012 zusammen ihre Jubiläen. Das OK hat sechzehn Jubiläumsanlässe vorbereitet. Die Programmhefte können beim Pfarramt Flüelen bezogen werden. Die ersten Anlässe finden bereits am 16. und 27. Januar statt. Sie befassen sich mit der Kirchen- und Baugeschichte. Weitere Informationen zu den Veranstaltungen und zum Hauptfest am 24. Juni folgen.

(eko)

Impressum

Pfarreiblatt Urschweiz
13. Jahrgang
Nr. 2-2012
Auflage 17 000
Erscheint 22-mal pro Jahr
im Abonnement CHF 36.-/Jahr

Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Konrad Burri, Präsident
Bergstrasse 6, 6410 Goldau

Redaktion

Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Tel. 041 360 71 66
Fax 041 360 71 66
pfarreiblatt@kath.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 3 (28.1.–10.2.): Sa, 14.1.
Nr. 4 (11.–24.2.): Sa, 28.1.

Redaktion der Pfarreiseiten

Pfarreiblattteam
Postfach 505
8853 Lachen

Adressänderungen

Pfarreisekretariat
Kirchweg 1
8853 Lachen
Tel. 055 451 04 70
Fax 055 451 04 71

Gestaltung und Druck

Gutenberg Druck AG
Mittlere Bahnhofstrasse 6
8853 Lachen

Weg zur Mitte



**Mit allen Sinnen
den Weg zur Mitte gehen,
das Gewohnte, Selbstverständliche
vergessen,
innehalten,
wahrnehmen,
wie ich mit der Mitte verbunden bin,
achtsam sein
für das Licht vom Himmel,
empfänglich werden für das,
was Gott mir offenbart.
Gottes Geist aufnehmen
und hell werden,
mich neu ausrichten,
aufrichten,
spüren, wie Liebe mich erfüllt.
So ausgerichtet und berührt,
kann ich weitergehen,
geliebt im Licht gesegnet.**

*Text: Susanne Herzog, in: Andrea Langenbacher (Hg.), Voll von Lichtern und Sternen.
Helle Texte für die dunkle Jahreszeit, Ostfildern [Schwabenverlag] 2004
Bild: Eugen Koller*